Wie Adventisten den Islam erreichen können

Marc Coleman
Missiologe und Moslemmissionar (gebürtig in Südafrika)

Schritt 1: Muslimisches Denken gründlich verstehen

1. Die Kultur kennenlernen

Mitgefühl ist eine Frucht des Verstehens. Ein Moslem wird nur sehr selten zu Christus finden, wenn er nicht vorher spürt, dass er mehr als nur oberflächlich von der Person verstanden wird, die ihn für den rettenden Glauben an Christus gewinnen möchte. Muslim zu sein bedeutet, in Gemeinschaft mit anderen Muslimen zu leben. Für ein Mitglied der *umma* [*islamischen Gesellschaft*] hat die Familie und die erweiterte Moslemfamilie viele wichtige Funktionen: Sie ist Bank, Versicherung, Ehegarantie, Berater und vieles mehr. Deshalb müssen am Christentum interessierte Moslems merken, dass Christen füreinander da sind – und auch ihnen beistehen werden, was auch immer ihre Bekehrung zu Christus nach sich ziehen würde.

Dieses Verständnis zu erleben ist wesentlich, denn es öffnet den Moslem für den Gedanken, dass dieser neue, ihm angebotene Glaubensweg seine tiefsten Bedürfnisse erfüllen könnte. Es gibt Moslems, die Träume empfangen oder durch Wunder zu Christus gezogen werden. Dennoch kommen zweifellos die meisten zu Christus, wenn sie Gottes Wort deutlich und auf solche Weise erklärt bekommen, dass sie es aus ihrer Position nachvollziehen können, und wenn sie die Kraft dieses Wortes auch praktisch bei Christen erkennen, die sich in den Herausforderungen des Lebens helfen und füreinander beten.

Der erste Schritt adventistischer Moslemmission ist darum, sich eine Zeitlang ausschließlich mit der Kultur des Islam zu beschäftigen. Natürlich hört das Lernen und Studieren für einen guten Missionar nie auf, doch Schritt 1 ist speziell dafür reserviert, sich so viel wie möglich von dem Wissen, der Sprache und den Lebensumständen seiner muslimischen Freunde anzueignen. Dabei sollen mehrere Ziele erreicht werden:

a. Die Grundsätze und allgemeinen Glaubensüberzeugungen des Islam verstehen.
b. Die zahlreichen lobenswerten Aspekte des Islam angemessen wertschätzen.
c. Die Besonderheiten der muslimischen Kultur kennen.
d. Sich die Verlorenheit seiner muslimischen Freunde bewusst machen und Mitgefühl für sie entwickeln.
e. Christus und die Bibel in einer Sprache kommunizieren können, die dem Gegenüber vertraut ist. In der Arbeit mit Moslems sollten wir bestimmte Ausdrucksweisen meiden und andere verstärkt nutzen. Diese Begriffe und Ideen müssen verinnerlicht werden. Es ist nutzlos, jemanden für Christus gewinnen zu wollen, wenn die Wortwahl den anderen abstößt.

Diese Lernphase ist eigentlich schon Teil des missionarischen Dienstes: Der Mis-

sionar hat Umgang mit seiner Zielgruppe, beweist echtes Interesse an ihrem Alltag und kommt ihnen persönlich nahe. Beziehungen wachsen, die auf beiden Seiten hindernde Vorurteile oder Missverständnisse beseitigen (COL 57). Das macht die Lernphase so unverzichtbar und zu einem wesentlichen Element, die Herzen von Muslimen für die Bibel zu öffnen und den Missionar zu einem Kanal und Lehrer des Wortes zu machen.

Charles Brock (*The Principles and Practice of Indigenous Church Planting*, 47-54) unterstreicht die Bedeutung der Vorbereitungsphase: Ihr Ziel sei, dass der Missionar die Bedürfnisse und Werte seiner Volksgruppe so umfassend versteht, dass er weiß, an welchem Punkt sie sich theologisch und geistlich befinden. Dann kann er mit ihnen eine Reise dahin beginnen, wo Gott sie haben möchte. Er zeigt auf, dass der Missionar in dieser Phase nicht bewertet, sondern einfach Verständnis erlangt, um zu gegebener Zeit zu Gottes Ideal hinführen zu können.

2. Wie viel Zeit ist nötig?

Vorbedingung für eine erfolgreiche Moslemarbeit ist, dass alle fünf genannten Ziele erreicht sind. Der dafür notwendige Zeitraum ist sehr unterschiedlich – von einigen Monaten in einem Umfeld, wo der Missionar seine muslimische Volksgruppe bereits gut kennt und womöglich von einer verwandten Volksgruppe stammt, bis hin zu vielen Jahren. Herkunft, Fertigkeiten, Vorwissen und Begabung des Missionars sowie die Verfügbarkeit von Lernmaterial bestimmen in der Praxis, wie bald der erste Schritt, sich mit der Kultur vertraut zu machen, abgeschlossen werden kann.

Jeder Siebenten-Tags-Adventist, der sich für die Rettung von Moslems einsetzt, muss sich bewusst werden, dass muslimische Denkweise und Lebensstil in vieler Hinsicht völlig anders sind. Ein Moslem betrachtet die Welt mit anderen Augen und begegnet ihr anders als ein Christ, denn obwohl sich Islam und Christentum in manchen Punkten ähneln, sind ihre Grundüberzeugungen doch ziemlich unterschiedlich, umso mehr, wenn der adventistische Missionar aus der westlichen Welt kommt. Der Islam beinhaltet eine Reihe von Vorannahmen, Sichtweisen und Grundhaltungen, die für einen Christen mit nichtislamischem Hintergrund dermaßen ungewohnt und fremd sind, dass man nur durch viel Beschäftigung, Beobachtung und Studium eine Vorstellung davon erlangen kann, wie sich das Leben in den Schuhen eines Moslems anfühlt.

Was sollte nach allem Studieren und Forschen bleiben? Kann der Missionar seine neuen Erkenntnisse einfach zu einer Liste komprimieren, was man zu tun und zu lassen hat, eine Art Handbuch der Moslemmission? Das Minimalergebnis sollte ein Verständnis der „vorherrschenden Normen“ sein, wie Bill Musk es nennt (*Touching the Soul of Islam*, 19). Gemeint ist der gemeinsame ideologische Nenner aller muslimischen Gesellschaften in einer außerordentlich vielfältigen islamischen Welt.

3. Die Gründe verstehen

Musk hebt außerdem zu Recht hervor, dass ein Christ, der die gute Nachricht an Moslems weitergeben möchte, mehr braucht als eine Checkliste von Verhaltensregeln und kulturellen Tipps, so hilfreich sie sein mögen. Wichtiger ist, dass Christen die muslimische Grundhaltung und das Weltbild begreifen, das im tiefsten Inneren ihren Umgang mit der Umgebung bestimmt.

Ein Missionar muss also nicht nur wissen, wie Moslems denken, sondern warum sie so denken. Dieser Punkt ist essenziell, auch wenn nicht alle Gründe klar fassbar sind. Wenn ein adventistischer Missionar den ganzheitlichen Ansatz der Moslemevangelisation anwenden möchte, muss er verstehen, welche Einflüsse

die muslimische Sicht der Dinge hervorgebracht haben.

4. Mohammed und der Koran

Der Koran ist die grundlegende Quelle für Glauben und Sitten der Moslems weltweit. Er besteht aus 114 Suren (Kapiteln), die mit Ausnahme der ersten Sure von der längsten zur kürzesten geordnet sind. Jeder Vers wird *aja* oder „Zeichen" genannt, da gläubige Muslime sie als Wunder von Gott ansehen. Man glaubt, der Koran sei wörtlich von Allah durch den Engel Gabriel in Mohammeds Ohr diktiert worden. Das Wort Koran oder Qur'an bedeutet „Rezitierung", da Mohammed angeblich exakt nur das wiedergegeben hat, was ihm als Wort Gottes offenbart worden ist.

Der Koran ist in eher ungeordneten Fragmenten verfasst und zusammengestellt, was für Leser von Geschichten oder Handlungen mit einem klaren roten Faden recht gewöhnungsbedürftig ist. Er ist eine Ansammlung oft unzusammenhängender Zitate Mohammeds, die sich gewöhnlich mit damaligen oder lokalen Themen befassen. Der Koran ist auf Arabisch „offenbart" worden und wird wegen seines Reichtums und seiner Stilistik gepriesen. Übersetzungen werden von Muslimen „Interpretationen" genannt, weil man überzeugt ist, dass allein die arabische Sprache seine Bedeutungsfülle, stilistische Tiefe und gedankliche Breite fassen und wiedergeben kann. Er ist heilig und ungeschaffen. Sein Original existiert nur bei Gott, daher stammt der Koran von der reinsten und wahrsten Quelle, der Mutter aller Bücher in den Himmeln.

Ein Adventist, der mit Moslems arbeitet, muss dem muslimischen Glauben und dem Koran mit großem Respekt begegnen. Er muss auch seine Lehren verstehen und die wesentlichen Unterschiede zur Bibel. Dabei geht es nicht darum zu verurteilen, sondern sich bewusst zu machen, wo Moslems stehen. Geringschätzige oder herabsetzende Bemerkungen über Mohammed oder den Koran würden im besten Fall jede Tür zu Moslems nachhaltig schließen und können im schlimmsten Fall einen Missionar das Leben kosten. Unter Umständen wäre jeder weitere Kontakt zu dieser Volksgruppe über Jahre hinaus unmöglich gemacht.

5. Polygamie

Obwohl nicht alle muslimischen Haushalte polygam sind, hat dieser Brauch doch Einfluss auf die Entwicklung vieler, wenn nicht sogar der meisten Moslemkinder. In der gesamten islamischen Welt wird die Vielehe in verschiedenen Formen gefördert und praktiziert. Die meisten Apologeten des Islam führen ihre Vorteile an, doch der Geist der Weissagung hat deutlich festgestellt, dass Polygamie im Allgemeinen Unheil bringt. Ellen White schreibt:

> **PPe 208f.** Die Folgen der Vielehe zeigten sich in [Jakobs] Familie. Dieses furchtbare Übel lässt oft die Quellen der Liebe vertrocknen, und sein Einfluss untergräbt selbst die innigsten Beziehungen. Die Eifersucht der Mütter hatte Bitterkeit in das familiäre Miteinander gebracht, die Kinder hatten Streitsucht und eine rebellische Haltung entwickelt, und das Leben des Vaters war von Kummer und Sorgen getrübt.
>
> **PPe 338** Polygamie wurde schon früh praktiziert. Sie gehörte zu den Sünden, die Gottes Zorn über die vorsintflutliche Welt brachten … Satan bemühte sich gezielt, die Ehe zu pervertieren, die damit verbundenen Pflichten zu schmälern und ihre Heiligkeit herunterzuspielen, denn das war der sicherste Weg, Gottes Bild im Menschen zu verunstalten und das Tor zu Elend und Lastern aufzustoßen.

Wenn man als Adventist Moslems in einem Gebiet erreichen will, wo Polygamie weit verbreitet ist, muss man den Einfluss dieser Praxis auf die Menschen mitbedenken.

6. Sehr starke soziale Bindung

Die muslimische Gesellschaft lebt stark in den altsemitischen Kategorien von Schande und Ehre. Richtig und Falsch, Sünde und Böses werden danach beurteilt, was der Familie oder „Gruppe" Schande

oder Ehre bringt. Dieses Motiv ist wichtiger als irgendwelche Gesetze oder individuelle Ethik. Richtig ist, was Ehre bringt; falsch ist, was Schande bringt. Aus diesem Grund sind ethische Fragen für einen Moslem zwar real, sie haben aber noch eine zusätzliche, für den Westen oft ungewohnte Dimension.

Das Schande-Ehre-Motiv ist eng mit der Kernfamilie und Sippe verbunden. Von Kindesbeinen an ist eine der ersten Lebensregeln, der Verwandtschaft keine Schande zu machen. Dieses Verständnis von gegenseitiger Verpflichtung innerhalb der Familie stellt für einen Moslem das größte Hindernis dar, sich zu Christus zu bekehren.

Es ist Aufgabe des Missionars, an diese Einstellung anzuknüpfen und anhand der Bibel zu zeigen, wie viel Schande es nach sich zieht, Gottes Gesetz zu brechen. Im Alten Testament findet sich eine Fülle von Material, in dem der Zusammenhang von Gesetzesübertretung und der daraus folgenden Schmach dargestellt wird. Im Grunde bietet das Alte Testament die perfekte Verbindung von traditionellem Christentum und dem Schande-Ehre-Denken des Islam.

Schritt 2: Erster geistlicher Kontakt, Gemeinsamkeiten betonen

Sind die fünf Ziele von Schritt 1 erreicht, dann besitzt der Missionar einen Kreis von Freunden und Kontakten in der muslimischen Gesellschaft, darunter wahrscheinlich ein bis zwei enge Freundschaften mit tiefem gegenseitigem Respekt. Nun kann er auf sicherem Boden taktvoll den zweiten Schritt machen und sich behutsam und bewusst, ohne mit der Tür ins Haus zu fallen, um geistliche Berührungspunkte bemühen.

In dieser Phase muss man einen wichtigen Faktor im Blick behalten: Im Islam gibt es keine Trennung zwischen Religion und anderen Lebensbereichen. Der Islam hat einen ganzheitlichen Lebensansatz – alle Aspekte beeinflussen sich gegenseitig. Wirtschaft, Politik, Familienbande, Gesetze und Bildung sind eng verzahnt. (Børge Schantz, *Christian-Muslim Relations*, archives.adventistreview.org/2003-1511/story3.html)

Schwerpunkt in Phase 2 sind Unterhaltungen. Sie können fast überall entstehen – im öffentlichen Verkehr, in einem Café, im Restaurant, wenn die Familie zusammen ist oder man sonst wo anderen begegnet. Man sollte bewusst die Punkte hervorheben, wo (zumindest thematisch) mit Moslems Übereinstimmung herrscht. Das fällt Adventisten nicht schwer, da sie mehr als andere christliche Glaubensgemeinschaften Themen betonen, die im muslimischen Denken Widerhall finden. Die wichtigsten Bereiche möchte ich nachfolgend ansprechen.

1. Ganzheitlichkeit betonen

Siebenten-Tags-Adventisten vertreten, dass der Glaube jeden Lebensbereich beeinflussen sollte. Ein wahrer „Gläubiger“ (wie Moslems sie nennen) wird als Person und im Lebensstil Eigenschaften aufweisen, die Moslems betonen und wertschätzen. Zu den Elementen, die sowohl Muslimen als auch Adventisten wichtig sind, zählen die Zurückhaltung der Frau bei Schmuck und Kleidung (1Tim 2,9; AH 423), die Ablehnung unreiner Speisen wie Schwein und Alkohol (5Mo 11 und 14), die Ablehnung von Gewinnspielen oder Kartenspiel als Zeitvertreib (AH 498) sowie das Wohlergehen der Familie (AH 182).

In den ersten Begegnungen mit Moslems reichen diese ähnlichen Glaubenspunkte bereits, um Interesse zu wecken sowie Glaubwürdigkeit und gegenseitigen Respekt entstehen zu lassen. Es ist das Vorrecht des Missionars, seinem muslimischen Freund zu erklären, dass es viele Christen in vielen Denominationen gibt, denen diese Werte wichtig sind. Wahrscheinlich hat man ihm beigebracht, Christentum mit Freizügigkeit gleichzusetzen, daher mag es ihm schwerfallen, das zu verstehen und zu akzeptie-

ren. Besonders schwer wird er sich damit tun, dass es tatsächlich Christen gibt, die Schweinefleisch und Alkohol ablehnen.

Unwillkürlich wird er nun Fragen zu Beten und Fasten stellen. Es wäre gut, dazu schon einige wohlformulierte Antworten parat zu haben und anhand der Worte Jesu auf die zutiefst geistliche Ebene von privatem und öffentlichem Gebet und Fasten hinzuweisen. Man kann an dieser Stelle die Bibel zitieren, aber es ist nicht immer ratsam, vor dem muslimischen Bekannten die Bibel zu öffnen.

Der ganzheitliche Ansatz spricht die realen Gemeinsamkeiten an, macht aber auf taktvolle Weise auch die Unterschiede deutlich. Verurteilende Worte und Verhaltensweisen sollten in einer echt adventistischen Herangehensweise an den Islam überhaupt keinen Platz haben. Freundliche Worte, die echte Wertschätzung und tiefes Verständnis zum Ausdruck bringen, sind dagegen ganz wichtig.

Was viele Moslems suchen, ist ein wirklich erfahrbarer Glaube. Wenn sie das im anderen wahrnehmen können, wird sie das beeindrucken und anziehen. Der ganzheitlich-adventistische Ansatz zeigt genau das: die vollständige Hingabe von Körper und Geist im Leben für Christus. Nicht zu rauchen, Sittsamkeit, Alkoholabstinenz und eine bewusste Ernährung sind alles Bestandteile eines christozentrischen, adventistischen Lebensstiles und werden von Moslems außerordentlich geschätzt.

2. Das Gebet betonen

Obgleich das muslimische Gebet ritueller Natur ist und sich auf äußere Formen konzentriert, ist es ratsam, vor Moslems herauszustellen, dass Adventisten zutiefst überzeugt sind von der Macht des Gebetes und Gottes Bereitschaft, die Bitten seiner wahren Nachfolger zu erhören. Wenn die Beziehung tragfähig genug ist, kann man auch darauf hinweisen, welche Bedingungen eine Gebetserhörung hat, z. B. die Bereitschaft, Gottes Willen zu tun, keine bewusst gehegten Sünden, keine Unversöhnlichkeit im Herzen und vor allem ein fester Glaube an Gott.

Unsere Aufgabe ist, behutsam zuzustimmen, wo es möglich ist, und feinfühlig Unterschiede aufzuzeigen, wo es angebracht ist. Es ist nicht das Ziel, sich so anzugleichen, dass es äußerlich keine wahrnehmbaren Unterschiede zum Islam mehr gibt. Der ganzheitlich-adventistische Ansatz ist eine einladende Alternative zum Islam, nicht sein „Doppelgänger“. Es geht darum, Menschen, die sich nach etwas Tieferem, geistlich Erfüllenderem sehnen, als sie momentan besitzen, einen attraktiven Glauben vorzustellen. Aber wenn der Glaube des Missionars dem religiösen Leben des Suchenden so sehr ähnelt, wie sollte er dann darin etwas Besseres erkennen?

Es ist wichtig, die Schönheit von gemeinsamem und öffentlichem Gebet anzuerkennen. Andererseits soll auch der Segen und die Wohltat des persönlichen Gebetes deutlich werden. Jesus warnte davor, das Beten zu einer Schau zu machen, deswegen soll der Schwerpunkt des Betens die wahrhaft geistliche Begegnung zwischen einem Menschen und Gott sein.

Es gibt sehr viele Halbwahrheiten im Islam über das, was Christen glauben und praktizieren, die auf viele Christen und besonders Adventisten nicht zutreffen. Siebenten-Tags-Adventisten haben das Vorrecht, diese Irrtümer aufzuzeigen, indem sie taktvoll alles das im muslimischen Lebensstil bekräftigen, was sie biblisch können, und durch ihr eigenes Leben demonstrieren, dass viele Vorurteile falsch sind.

3. Die Bedeutung der Familie betonen

Muslime sind oft entsetzt über den Mangel an echtem Respekt in „christlichen“ Gesellschaften. In einem muslimischen Haushalt ist es nicht ungewöhnlich, dass drei Generationen zusammenleben. Im Allgemeinen bringen muslimische Gesell-

schaften den Älteren tiefe Ehrerbietung entgegen und haben größere Wertschätzung für deren Worte als im Westen. Was sollen Moslems von uns denken, wenn wir unsere Eltern an ihrem Lebensabend in eine Einrichtung abschieben, obwohl wir sie in Liebe und Ehrerbietung bei uns unterbringen könnten?

Adventistische Missionare müssen in ihrem Leben all die positiven Seiten der muslimischen Wertschätzung für die Familie selbst praktizieren. In puncto Respekt für das Alter ist der Islam vielen westlichen Ländern weit voraus. Ein adventistischer Missionar, der den ganzheitlichen Ansatz verfolgen möchte, muss die Konsequenzen der folgenden Texte für sein eigenes Leben gründlich bedenken:

> **3Mo 19,32** Vor grauem Haar sollst du aufstehen und die Person eines Greises ehren, und du sollst dich fürchten vor deinem Gott. Ich bin der HERR.
>
> **1Tim 5,1** Einen älteren Mann fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn wie einen Vater, jüngere wie Brüder,
>
> **2** ältere Frauen wie Mütter, jüngere wie Schwestern, in aller Keuschheit.
>
> **3** Ehre die Witwen, die wirklich Witwen sind.
>
> **4** Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, so sollen diese zuerst lernen, am eigenen Haus gottesfürchtig zu handeln und den Eltern Empfangenes zu vergelten; denn das ist gut und wohlgefällig vor Gott.

Die Keuschheit der Frauen in einem muslimischen Heim zu schützen, ist eine Frage der Ehre für die ganze Familie, und hier zu versagen, eine der größten Demütigungen (Musk, *Touching the Soul of Islam*). Der ganzheitlich-adventistische Ansatz ermutigt Missionare, die Keuschheit ihrer Frauen und Teenager-Töchter in den eigenen Familien ebenso wachsam zu schützen und sogar den Anschein von Bösem oder Unsittlichkeit zu meiden. Sittsamkeit sollte vorgelebt werden. Zurückhaltung in Form von angemessener Körperbedeckung in der Öffentlichkeit und der Anstand einer Frau ohne künstlichen Schmuck tragen viel dazu bei, Interesse zu wecken und falsche Vorstellungen zu beseitigen, die Moslems in dieser Hinsicht vom christlichen Glauben haben.

Schritt 3: Medizinische und praktische Hilfe als Wegbereiter

Um einen wirklich adventistischen Ansatz der Moslemmission zu entwickeln, ist es hilfreich und nötig, das zu betrachten, was in der Adventgeschichte bereits funktioniert hat. Das herausragende Element des ganzheitlich-adventistischen Ansatzes ist immer die Kombination von Gesundheitsarbeit und Evangeliumsverkündigung gewesen. Der Begriff Gesundheitsmissionar [engl. *medical missionary*] beinhaltet weit mehr als die traditionelle Bedeutung. Schon früh in ihrem Dienst rief Ellen White die Gemeinde auf, die medizinische Missionsarbeit als „Türöffner" oder rechte Hand des Evangeliums zu verstehen (CH 523). Immer wieder drängte sie dazu, die Predigt des Evangeliums mit Gesundheitsarbeit zu flankieren. Diese medizinische Missionsarbeit umfasst öffentliche Gesundheitsbildung, Entwicklungs- und Katastrophenhilfe, natürliche Heilbehandlung und Vorbeugung.

1. Kleine medizinische Häuser

Der ständige Rat von Ellen White war, in der medizinischen Mission nicht große Komplexe zu errichten, sondern eher kleine, verstreute Behandlungshäuser, die zwei Hauptzwecken dienen sollten:

- Natürliche Behandlung von Krankheiten
- Öffentliche Gesundheitsbildung

Diese zwei Schwerpunkte müssen selbstverständlich den gesundheitlichen Nöten und der kulturellen Umgebung vor Ort angepasst sein. Sie bieten eine hervorragende Plattform für 1:1-Kontakte mit Moslems. Kleine Einrichtungen vermeiden die bürokratischen, ineffizienten, unpersönlichen Bedingungen, die seit jeher Hindernis und Fluch für eine wirksame medizinische Missionsarbeit gewesen

sind. Laut Phil Parshall sind kleine medizinische Gebäude statt großer Krankenhäuser eine ideale Methode, Moslems zu erreichen.

2. Sanitarien

Dr. John Harvey Kellogg, Miterfinder der berühmten Kellogg's Getreideflocken, war der Pionierarzt, der am umfassendsten und erfolgreichsten mit dem Gesundheitsansatz der Adventgemeinde experimentierte. Nach dem Besuch der medizinischen Fakultät am *Bellevue Medical College* in New York übernahm er 1875 die Leitung der *Battle Creek Health Institution* in Michigan. Sie wurde zur führenden Einrichtung ihrer Art und erlangte weltweiten Ruhm als ein Ort, an dem Menschen „lernen, gesund zu bleiben".

Dr. Kellogg behandelte auf natürliche Weise erfolgreich ein weites Spektrum von Leiden mit Wasserbehandlung (Hydrotherapie), Ernährungsumstellung, Gesundheitsbildung, Bewegung und anderen natürlichen Mitteln. Die Vision für diese Art Institution stammte von James und Ellen White. Ihre Vorstellung war, auf der ganzen Welt viele solcher sehr kleiner und gut verwaltbarer Häuser zu gründen (CH 501).

Die spätere Geschichte von Dr. Kellogg und dem Sanitarium unterstreicht die Wichtigkeit vieler kleiner, in verschiedenen Winkeln der Erde verstreuter Institutionen. Dr. Kellogg entwickelte entgegen dem Drängen zahlreicher Leiter der Gemeinde eine Mammutinstitution. Sie war zwar weltbekannt, ließ sich aber aufgrund ihrer enormen Größe und anderer Probleme schließlich nicht mehr steuern. Am Ende ging das Sanitarium verloren. Bis zu den 1950er-Jahren war es das größte US-Militärkrankenhaus.

Wenn das Ziel medizinischer Arbeit ist, möglichst viele Menschen zu gewinnen, dann scheint nichts besser zu sein als klein. Die lehrreiche Artikelreihe von Dr. David Van Reken über Gesundheitsmission in der Geschichte des Protestantismus deutet darauf hin, dass gut geführte, kleine Medizinhäuser auf lokaler Ebene schon immer exzellente Wegbereiter für das Evangelium unter verschlossenen Völkern gewesen sind. Überschaubar dimensioniert, sind sie außerdem gut verwaltbar und kostengünstig (*Mission and Ministry*, The Billy Graham Center at Wheaton College, 1987).

3. Öffentliche Gesundheitsbildung

Öffentliche Gesundheitsbildung kann in Verbindung mit einem Sanitarium oder als unabhängiges Projekt ohne angeschlossene medizinische Einrichtung durchgeführt werden. Es kann als Arbeit von Haus zu Haus (bzw. von Hütte zu Hütte) geschehen, mit Flipcharts, einfachen Heilmitteln, visuellen Hilfen und anderem Unterrichtsmaterial, je nach gesundheitlicher Situation vor Ort. Es gibt keinen besseren Dienst, um auf ganz persönlicher Ebene Zugang zum Leben von Moslems zu finden und mit ihnen und für sie zu beten, dass Gott ihre Krankheiten heilt. Auf diese Weise können auch Missionarinnen in direkten Kontakt mit muslimischen Frauen kommen und sie in die praktische Vorbeugung von Krankheiten einführen. Dies öffnet viele Türen für die weitere Arbeit.

4. Vegetarische Restaurants

Kaffeehäuser und Restaurants gehören zu den wichtigsten sozialen Treffpunkten für muslimische Männer. Ein gut auf die lokalen Gegebenheiten abgestimmtes Restaurant, das eine gesunde Lebensweise fördert, ist eine wunderbare Möglichkeit für muslimische Wohngebiete im Westen, wo der Einfluss des Säkularismus eine neue, progressivere Form des Islam ausgeprägt hat (z. B. Südfrankreich, Beirut oder Istanbul; CME 22).

5. Schulung von Armen

Ein anderer wichtiger Bestandteil medizinischer Missionsarbeit ist die Schulung von Armen, etwa im Bereich von

Nahrungshygiene, Ernährung für Mutter und Kind sowie handwerklicher Ausbildung. Die größte Herausforderung eines effektiven Gesundheitsdienstes unter Moslems ist, der ständigen Tendenz zu Großprojekten entgegenzuwirken, wo man Atmosphäre, Qualität und Ausrichtung nicht mehr so gut beeinflussen kann.

6. Katastrophenhilfe

Wenn ein Unglück auftritt, bietet Katastrophenhilfe die perfekte Gelegenheit, die Art von Wohlwollen zu beweisen, die später zu konkret geistlichen Angeboten führen kann. Oft wird argumentiert, Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sei selbst schon Zweck genug und sollte nicht unbedingt mit offener Evangelisation verknüpft werden. Dennoch sollten durch Katastrophenhilfe geöffnete Türen nachfolgend auch für weitere Dienste genutzt werden, nämlich für gezielte geistliche Bemühungen.

Schritt 4: Mit der Bibel bekannt machen

Der letzte Schritt im ganzheitlichen Ansatz adventistischer Moslemmission ist die sehr anspruchsvolle und herausfordernde Aufgabe, mit Moslems die Bibel zu studieren. Moslems haben ganz bestimmte Vorurteile gegenüber der Bibel, teils aus dem Koran, teils aus der Tradition. Die Gebildeteren können ohne Probleme christliche Theologen oder die Kirchengeschichte zitieren, um zu begründen, warum die Bibel unzuverlässig und verfälscht worden sei. Trotzdem ist es möglich, fast alle muslimischen Einwände zu entkräften.

Nach Jeff Morton ist die beste Methode, den Argumenten und Vorurteilen von Moslems zu begegnen, auf die Geschichten der Bibel hinzuweisen. Statt sich auf theologische Diskussionen einzulassen, betrachtet man die Fragen in ihrem eigentlichen Zusammenhang – in den biblischen Begebenheiten selbst. So lassen sich sensible Themen auf eine Weise behandeln, die spannend und direkt zugleich ist. Die Geschichten von Schöpfung und Sündenfall, den Patriarchen, Bileam und Balak, Daniel und vielen anderen haben für Muslime Bedeutungsebenen, die westliche Christen nicht wahrnehmen. Das Leben Jakobs und die Folgen seines Betrugs faszinieren Moslems, und die geschilderten Situationen und Bilder haben für sie mehr Relevanz als für die westliche Welt.

Die folgende Aufstellung behandelt für Adventisten wichtige biblische Lehren in einer für Muslime vertrauten Form. Die Reihe ist in sieben thematische Blöcke unterteilt. Jeder Block dreht sich um eine biblische Geschichte oder Person wie z. B. Jakob und ist benannt nach einer der „fünf Säulen des Islam“ oder einem bestimmten muslimischen Konzept. Alle Bibelstunden innerhalb eines Themenblocks und auch dogmatische Aussagen bauen auf dieser Geschichte auf.

Die islamische Theologie stützt sich auf fünf Grundlehren, nämlich der Glaube an:

1. Allah
2. die Engel
3. die Endzeit
4. das Gericht
5. die heiligen Bücher

Um alle adventistischen Themen abdecken zu können, werden zwei weitere Bereiche hinzugenommen:

6. Gesundheit
7. Gut und Böse

Der nachfolgende Abriss ist keine fertige Bibelstundenreihe, sondern soll eine Hilfe bieten, wie man das Bibelstudium mit Moslems thematisch strukturieren und Glaubenslehren im Rahmen von biblischen Geschichten erläutern kann.

1. Die Lehre von Gott

In diesem Studienblock geht es um die Schöpfungsgeschichte. In jeder Lektion werden Gottes Majestät, Macht, Liebe und andere Eigenschaften betrachtet, wie sie in der Schöpfung zutage treten.

- Gott der Schöpfer

- Gott der Allmächtige
- Ein Gott der Liebe (*Einführung in den Sündenfall und Erlösungsplan nach 1. Mose 3,15*)
- Gott und sein Gesetz (*Einführung in die Zehn Gebote*)
- Gott der Retter (*der Erlösungsplan aus der Sicht Gottes*)
- Gott ruft dich (*sich entscheiden, ganz Gott zu gehören*)

2. Die Lehre von den Engeln

Dieser Block behandelt verschiedene adventistische Unterscheidungslehren. Ausgangspunkt ist das Eingreifen von Engeln im Leben Jakobs und seine lebenslangen Kämpfe.

- Die Natur der Engel
- Der Dienst der Engel
- Ein rebellischer Engel (*Beginn des großen Kampfes, Fall Luzifers*)
- Drei Botschaften von drei Engeln
- Der vierte Engel

3. Die Endzeit

Den Rahmen für diesen Bibelstundenblock bildet die Zeit vor der Sintflut, die entscheidenden Ereignisse beim Bau der Arche und Gottes Plan zur Rettung der Welt.

- Zeichen der Endzeit
- Gottes Volk in der Endzeit (*Merkmale der Gläubigen*)
- Falsche Gläubige in der Endzeit (*der Fall Babylons*)

4. Das Gericht

Diese Gruppe von Bibelstunden basiert auf den Geschichten von Gottes Gericht über das alte Ägypten zur Zeit Moses und Gottes Gericht an Sodom und Gomorra in den Tagen Abrahams.

- Warum Gericht? (*die Gründe*)
- Der Umfang des Gerichts (*seine Inhalte*)
- Das Gericht und die Gerechten (*Einführung in Daniel 9*)

5. Prophetie und die Bibel

Die Geschichte vom Propheten Daniel in der letzten Bibelstunde (Daniel 9) dient als Sprungbrett, um zum wichtigen Bereich der biblischen Prophezeiungen überzugehen. Im Koran gibt es keine Prophetie! Daher hebt dieses Thema den göttlichen Ursprung der Bibel hervor.

- Die alten Propheten Gottes (*Einführung in die biblische Prophetie*)
- Propheten und die letzte Zeit
- Prophezeiungen über den Messias
- Die Botschaft von Gottes Propheten

6. Gesundheit

In diesem Block geht es um die Geschichte von Daniel und seinen Freunden, die keine ungeeignete Nahrung zu sich nehmen wollten (Daniel 1).

- Der Lebensstil eines wahren Gläubigen (*zur Ehre Gottes leben*)
- Essen und Trinken
- Die Zehn Gebote und Gesundheit

7. Gut und Böse

Grundlage in diesem Themenblock ist die Geschichte von König Saul und der Hexe von Endor.

- Schutz gegen das Böse
- Wo sind die Geister der Toten?
- Magie, Zauberei und Bannflüche
- Böse Geister
- Reden mit den Toten

❑

Auszug aus der Master-These „A Seventh-day Adventist Approach to Islam“ für Missiologie vom 26. Oktober 2004 unter Prof. P. Verster an der University of the Free State (Südafrika). Nachträglich editierte Fassung des Autors. Leicht gekürzt und bearbeitet.